# Der Stern

## Eine Zeitschrift
### der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Gegründet im Jahre 1868

Nr. 15 | 1. August 1934 | 66. Jahrgang

## Herzliche Grüße!

Mit nicht geringer Freude kehre ich nach einer Abwesenheit von 30 Jahren ins deutsche Sprachgebiet zurück, um meine Arbeit im Werke des Herrn mit unsern Geschwistern und Freunden fortzusetzen.

Meine Familie und ich sind entzückt von diesem schönen Lande und freuen uns über den Geist der Menschen, die wir treffen. Ueberall sind wir herzlich willkommen geheißen worden, so daß es uns nicht schwer fiel, uns bald wie zu Hause zu fühlen. Wir finden, daß das Werk des Herrn ausgezeichnet organisiert ist, die Beamten von einem hohen Verantwortungsgefühl beseelt sind und die geistige Einstellung der Mitglieder im allgemeinen eine gute und vernünftige ist. Das in frühern Zeiten so starke Vorurteil gegen unsre Kirche scheint beträchtlich abgenommen zu haben, und wenn auch hie und da eine größere Gleichgültigkeit zu finden ist, so kann andrerseits doch bei vielen eine um so größere Ernsthaftigkeit und Ergebenheit in der Sache der Wahrheit festgestellt werden.

Meine Familie und ich wünschen allen Mitgliedern, Freunden, Missionaren und Beamten, mit denen wir arbeiten und unsre Kräfte und Dienste zur Förderung des herrlichen Werkes Gottes vereinigen dürfen, die herzlichsten Grüße und Wünsche zu entbieten. Darüber hinaus erflehen wir die besten Segnungen unsres Himmlischen Vaters auf alle unsre Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen überall, ebensowohl wie auf die Regierungen, die unsre Freiheit gewährleisten.

Roy A. Welker,
Präsident der Deutsch-Oesterreichischen Mission.

# Erlösung durch das Evangelium Jesu Christi.

Das Zeugnis des Aeltesten Joseph Fielding Smith vom Rate der Zwölf.

Wie Hiob kann auch ich sagen: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt und daß er in den letzten Tagen wieder auf der Erde stehen wird." — Ich weiß, daß Er in die Welt kam, um sie von den Sünden zu erlösen und ich weiß auch, daß durch das von Ihm gebrachte Sühnopfer alle Menschen vom Tode erlöst sind. Es wird eine Auferstehung geben und alle werden hervorkommen. Die da Gutes getan, werden Erhöhung erlangen, die da Schlechtes getan, werden verdammt werden, je nach ihren Werken. Ich weiß, daß alle Menschen, die Buße tun und das Evangelium mit reinem Herzen annehmen, durch das Blut Christi auch von ihren persönlichen Sünden erlöst werden, denn Er litt „für alle, damit sie nicht zu leiden hätten, wenn sie bereuen würden, aber wenn sie nicht Buße tun, werden sie leiden müssen", grade so wie Er, denn sein Blut reinigt nicht den unbußfertigen Sünder. Ich weiß, daß kleine Kinder, die noch nicht die Jahre der Verantwortlichkeit erreicht haben und daher noch keiner Sünde fähig sind, ebenfalls durch das Blut Jesu Christi erlöst sind. Vor dem Herrn ist es ein feierliches Gespött, kleine Kinder zu taufen, denn dadurch leugnet man die Gnade und Gerechtigkeit Gottes.

Ich weiß, daß Jesus von Nazareth der eingeborene Sohn Gottes im Fleische ist, daß Er Leben in sich selbst hatte, wie Sein Vater auch Leben in sich selbst hat. Dank dieser wunderbaren Tatsache war es Ihm möglich, uns von Tod und Grab zu erlösen und — unter der Bedingung der Buße — auch von unsern persönlichen Sünden. Ich weiß, daß die Menschen Buße tun und das Evangelium annehmen, durch Untertauchung zur Vergebung der Sünden getauft werden und durch das Auflegen der Hände die Gabe des Heiligen Geistes empfangen müssen, wenn sie ins Reich Gottes kommen wollen.

Ich weiß, daß Joseph Smith von Gott berufen wurde und göttliche Vollmacht erhielt, das Evangelium zu predigen und die Kirche Jesu Christi in diesen letzten Tagen wiederherzustellen. Er war ein Profet Gottes und gab

der Welt das Wort des Herrn, wie es ihm durch himmlische Boten gelehrt und von Gott geboten worden war. Sein Zeugnis, zur Genüge bestätigt von weiteren Zeugen, wird gegen die Welt stehen, und alle, die es verwerfen, werden am Jüngsten Tage unter Verdammnis geraten. Joseph Smith war in dieser letzten Dispensation ein besonderer Zeuge für Christus, und er gab feierlich Zeugnis davon, daß unser Erlöser lebt, denn er hatte Ihn gesehen und in einem himmlischen Gesicht mit Ihm und Seinem Vater gesprochen. Dieses Zeugnis hat er mit seinem Blute besiegelt und es wird am Jüngsten Tage diejenigen verdammen, die es verwarfen. Er übersetzte das Buch Mormon „durch die Gabe und Kraft Gottes", und ich weiß, das dieses Buch wahr ist. Es enthält sowohl die Geschichte der Ureinwohner Amerikas wie auch das Evangelium, das ihnen geoffenbart wurde. Dieses Buch ist vom Tage seiner Veröffentlichung an bis auf heute von Menschen angegriffen worden, die seine Lehren verwerfen und seinen Einfluß auf die Menschen zu zerstören suchen. Solche Angriffe werden auch in Zukunft von Zeit zu Zeit unternommen werden, aber sie werden ebenso erfolglos bleiben wie diejenigen in der Vergangenheit; Wahrheit und Echtheit des Buches werden dadurch nur um so stärker bewiesen werden.

Zum Schluß möchte ich sagen, daß ich weiß, daß „Mormonismus" das Evangelium Jesu Christi ist, in diesen letzten Tagen zur Erlösung der Menschen wiederhergestellt.

All das weiß ich dank der Belehrung durch den Heiligen Geist. Ich weiß auch, daß es in der Macht aller Menschen liegt, eine Erkenntnis von diesen Dingen zu erlangen, denn der Herr hat verheißen, daß jeder die Wahrheit erkennen werde, der versucht, Seinen Willen zu tun. Ich verheiße jedem Menschen in aller Ernsthaftigkeit, daß wenn er demütig Buße tut und diese Dinge annimmt, dann wird er durch den Geist des Herrn ein Zeugnis von der Wahrheit empfangen. Es gibt für niemanden eine Entschuldigung, in der Dunkelheit zu bleiben, denn alle dürfen herzutreten un vom Brote des Lebens genießen, und der Herr wird ihnen Erkenntnis von diesen Dingen geben, damit ihre Seelen gerettet werden können.

(Book of Test., 179.)

# Die Frauen in der Kirche.

Ansprache von Schwester Louise Y. Robison, Generalpräsidentin der Frauenhilfsvereine der Kirche, bei ihrem Besuch in Basel am 22. Juli 1934.

Meine lieben Brüder und Schwestern!

Mein demütiges Gebet ist, daß Sie mich mit Ihrer Sympathie und Ihrem Gebet unterstützen möchten, damit unser Himmlischer Vater mich in der Ausführung dieser ziemlich schweren Pflicht segnen möge. Es ist mir eine große Freude, mich mit Ihnen versammeln zu dürfen, um den Geist des Herrn zu genießen. Für mich ist es eine wunderbare Erfahrung, auch wenn ich die Worte, die gesprochen wurden, nicht verstehen konnte. — Als ich in den Vereinigten Staaten gewählt wurde, um unsern Frauenhilfsverein im Internationalen Frauenkongreß in Paris zu vertreten, ging ich sofort zu Präsident Grant und frug ihn, was ich tun solle. Präsident Grant legte seine Hände auf mein Haupt und segnete mich zu dem Zwecke, die Frauen der Kirche an diesem Kongreß zu vertreten. Vielleicht interessiert es Sie, etwas von diesem Kongreß zu vernehmen. Unser Frauenhilfsverein hat sich im Jahre 1893 auf Anraten der Führer der Kirche der großen Vereinigung der amerikanischen Frauenverbände angeschlossen. Damals begegnete unsre Kirche überall heftigem Widerstand. Fast ihr ganzes Eigentum wurde beschlagnahmt. Die Führer der Kirche glaubten, daß wenn die Frauen unsrer Kirche sich mit andern Frauen vereinigen würden, dies vielleicht dazu beitragen könnte, das gegen uns bestehende Vorurteil etwas zu mildern. Diese Hoffnung hat sich erfüllt.

Louise Y. Robison.

Als sich der Kongreß letzten Sommer in Chikago versammelte, wurde unserm Frauenhilfsverein die Ehre zuteil, die Leitung einer dieser Versammlungen zu übernehmen. Es waren dort ungefähr 40 Millionen Frauen aus 42 Ländern der Welt vertreten. Dieser Kongreß hat überdies unsern Frauenhilfsverein angefragt, ob er auch die Musik und den Gesang liefern würde. Wir hatten zunächst daran gedacht, unsre „Singenden Mütter", die Gesangsorganisation des Frauenhilfsvereins, mit nach Chikago zu nehmen. Wir kamen aber wieder von diesem Gedanken ab, weil wir einsahen, daß es besser wäre, wenn sie in der Salzseestadt verblieben, wo die wunderbare Orgel eine so unübertreffliche Begleitmusik liefern kann. Wir gingen also zum Bischof Cannon und frugen ihn, ob er damit einverstanden sei, wenn unser Gesang über das Radio verbreitet würde. Er rief

sofort einen der Brüder herein, denen die Sorge für das Radio obliegt, und traf alle notwendigen Vorkehrungen, damit wir vom großen Tabernakel aus über das Radio singen konnten. Die Columbia-Sendegesellschaft hat die Uebertragung kostenlos vorgenommen, obwohl sich ihre eigenen Kosten dafür auf wenigstens 10,000 Dollar beliefen. Seither hat diese Gesellschaft unsre Singenden Mütter gebeten, regelmäßig jeden Sonntag für das Radio zu singen. Ich erwähne dies hier nur, um Ihnen zu zeigen, daß die Führer der Kirche stets bereit sind, den Frauen in der Kirche zu helfen.

Immer wenn das Evangelium auf Erden ist, haben die Frauen größere Vorrechte und Gelegenheiten als sonst. Ich glaube, ich habe schon letzten Donnerstag die Aufmerksamkeit der Schwestern darauf gelenkt, welch große Ehre unser Vater im Himmel den Frauen erwiesen hat. Es waren zwei Frauen, welche das Vorrecht erhielten, die ersten Botschaften von der Geburt und der Auferstehung des Heilandes zu überbringen. Ich möchte den Schwestern, die sich vielleicht ab und zu entmutigt fühlen, sagen, daß wenn auch der Heiland Jünger hatte, als Er auf Erden wandelte, es doch zwei Frauen waren, zu denen Er sagte: „Gehet hin und saget meinen Brüdern, daß ich auferstanden bin."

Als der Proset Joseph Smith den Frauenhilfsverein ins Leben rief, schlug er vor, diese Vereinigung den „Wohltätigkeitsverein" der Kirche zu nennen. Als aber die Schwestern äußerten, sie würden es vorziehen, ihn „Frauenhilfsverein" zu heißen, sagte er: „Es ist Ihr Verein, Schwestern, Ihr Wille ist maßgebend." Seit jener Zeit haben die Führer der Kirche den Frauen alle nur möglichen Gelegenheiten und Vorrechte zu ihrer Entwicklung eingeräumt. Möglicherweise wissen Sie es nicht, aber vielleicht ist es doch von Interesse für Sie, daß die erste Universität der Kirche, die Deseret-Universität — ausschließlich von Männern der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage gegründet und ausgebaut — das erste Staatsinstitut in der ganzen Welt war, das sowohl Frauen wie Männer aufnahm und allen die gleichen Rechte einräumte. Auch heute noch sagt der Präsident der Kirche: „Es ist der Verein der Frauen in der Kirche und sie können sagen, was und wie sie es haben möchten." Als ich gefragt wurde, ob ich das Amt der Generalpräsidentin annehmen würde, war ich im Büro des Präsidenten Grant. Da sagte er mir u. a. auch: „Es ist Ihr Recht, Ihre Ratgeberinnen selber zu wählen, denn Sie müssen mit ihnen zusammenarbeiten und mit ihnen auskommen."

Ich möchte bei dieser Gelegenheit den Schwestern sagen, nicht zu vergessen, daß wir alle menschlich sind und daß wir deshalb alle unsre kleinen Schwachheiten an uns haben. Wir dürfen niemals von unsern Präsidenten und Ratgebern oder Ratgeberinnen Vollkommenheit erwarten. Eine unsrer erfolgreichsten FHV-Präsidentinnen zuhause sagte zu ihren Ratgeberinnen nachdem sie sie gewählt hatte: „Sehr wahrscheinlich werde ich auch Dinge tun, an denen Sie sich vielleicht stoßen werden. Ich werde mir natürlich Mühe geben, es zu vermeiden, wenn es aber trotzdem vorkommen sollte, so werden Sie so freundlich

sein, zu mir zu kommen und es mir zu sagen, ehe Sie es andern sagen, und ich werde mich desselben Verhaltens Ihnen gegenüber befleißigen." Darin lag das Geheimnis ihres großen Erfolges.

In dieser Kirche können wir in keiner Organisation arbeiten, wenn wir nicht den Geist der Einigkeit und der Zusammenarbeit pflegen. Infolgedessen macht es uns glücklich, die Priesterschaft der Kirche unterstützen zu können, denn wir glauben, daß diese Männer dasselbe Priestertum tragen wie die Propheten vor alters. Manchmal sehen wir vielleicht Brüder im Missionsbüro oder im Missionsfelde und sind möglicherweise in Gefahr, zu vergessen, daß sie das Priestertum Gottes tragen. Aber in dem Maße, in dem wir uns daran erinnern und diese Brüder unterstützen und sie niemals kritisieren, werden sie auch uns unterstützen und der Herr wird uns beide segnen.

Alle Heiligen der Letzten Tage sollten das Gefühl pflegen, daß sie immer bereit sind, das zu tun, was die Führer der Kirche von ihnen erwarten. Manchmal ergehen Berufungen an uns und es werden uns Pflichten übertragen, deren Erfüllung augenblicklich nicht leicht erscheint. Aber der Vater im Himmel hat uns verheißen, daß uns Seine Arbeit leicht fallen wird, wenn wir versuchen, Seinen Willen zu tun. Wenn Sie gestatten, möchte ich hier etwas aus meinem Leben erzählen.

Ich war Mitglied einer Pfahlpräsidentschaft des Frauenhilfsvereins und wohnte als solches einer FHV-Konferenz bei. Das war zu der Zeit, als Schwester Emeline B. Wells Generalpräsidentin war. Etwa um halb zwölf Uhr vormittags betraten Präsident Grant und Präsident Ivins den Saal, wo diese Konferenz abgehalten wurde. Präsident Ivins sagte, Schwester Wells und ihre Ratgeberinnen würden ehrenvoll entlassen werden. Ich wunderte mich sehr, wer wohl die neue Präsidentin sein würde. Ich weiß nicht, ob es Ihnen auch so geht wie mir: Jedesmal, wenn eine Stelle in der Kirche frei wird, halte ich Umschau und frage mich, wer wohl berufen werden wird, die Lücke auszufüllen? An jenem Morgen hatte ich das gleiche Gefühl und dachte so bei mir selbst: „Sicherlich wird Schwester Williams berufen werden." Kaum war mir dieser Gedanke durch den Kopf gegangen, da stand schon Präsident Grant auf und sagte, zur neuen Präsidentin sei Schwester Clarissa S. Williams berufen worden. Natürlich habe ich mit Freuden meine Hand erhoben und Schwester Williams unterstützt. — Dann dachte ich bei mir: „Vielleicht kannst du auch erraten, wer die Ratgeberinnen sein werden?" Da sagte Präsident Grant, daß Schwester Williams Schwester Jennie B. Knight zu ihrer ersten Ratgeberin erwählt habe. Ich kannte Schwester Knight gar nicht. Als aber Präsident Grant ihren Namen nannte, war ich sofort bereit, sie zu unterstützen. „Und als zweite Ratgeberin", fuhr Präsident Grant fort, „wurde Schwester Louise Y. Robison erwählt." Ich wunderte mich, wer wohl diese Schwester war. Aber als Präsident Grant bekannt gab, daß sie die zweite Ratgeberin sein solle, habe ich meine rechte Hand erhoben und erst als mir eine Schwester einen kleinen Stups gab, kam mir zum Bewußtsein, daß ich die betreffende Schwester selber war. Jedesmal, wenn heute neue Beru-

fungen in der Kirche vorkommen, bin ich bereit, die Betreffenden zu unterstützen, mag es nun ein Bruder oder eine Schwester sein. Zugleich bete ich zu meinem Himmlischen Vater, Er möge mich segnen, damit ich von solchen Personen niemals etwas Böses sage.

Der Frauenhilfsverein zuhause tut ein sehr gutes Werk, und ich bin glücklich, hier zu sehen, daß auch die Schwestern in den Missionen eine sehr gute Arbeit leisten. Ich bin dankbar dafür, daß Schwester Salzner, die seit vielen Jahren meine persönlich Freundin ist, als Vertreterin des Hauptvorstandes des Frauenhilfsvereins in diesen Ländern präsidiert. Alles, was diese Schwester Ihnen vorschlägt oder von Ihnen getan zu haben wünscht, von dem hoffe ich, daß Sie es so entgegennehmen und ausführen werden, als hätte es der Hauptvorstand selbst gesagt.

Ich werde wunderschöne Erinnerungen an mein Zusammentreffen mit den Geschwistern und besonders mit den Schwestern in der Schweizerisch-Deutschen Mission mit nach Hause nehmen. Mein Besuch bei Ihnen hat mein Zeugnis vom Evangelium gestärkt. Ich weiß, daß dieses Evangelium wahr ist und daß Sie den Geist des Herrn in Ihrer Mitte haben. Ich weiß auch, daß unser Himmlischer Vater unsre Gebete erhört und uns segnet. Ich bete dafür, daß die Brüder in dieser Mission immer der Wichtigkeit des Werkes der Schwestern bewußt sein und daß sie auch wissen mögen, wie der Profet es wußte, daß Frauen auch außerhalb des Heimes Interesse haben und daß sie mit der Entwicklung der Brüder Schritt halten und die Weisheit und Intelligenz erlangen möchten, um gesunde, feine Kinder zu erziehen.

Wenn ich zurückkehre, werde ich den Schwestern die Bilder schildern, die sich mir in dieser Mission dargeboten und ihnen erzählen, welch große Freude dieser Besuch mir bereitet hat. Dann werden auch sie sich freuen, denn manche von ihnen sind Ihre persönlichen Freunde. Noch auf dem Schiff, das mich nach Europa brachte, erreichte mich ein Brief von Schwester Sarah R. Cannon, worin sie mich inständig bat, Ihnen ja zu sagen, wie lieb sie Sie habe. Sie sagte mir: „Niemals in meinem Leben habe ich Menschen lieber gewonnen als die Geschwister in der Schweizerisch-Deutschen Mission." Sie wissen vielleicht, daß sie einen großen Kummer durchzumachen hatte seitdem sie von Basel fort ging. Aber sie hat ihr Schicksal tapfer ertragen und sie arbeitet unermüdlich weiter in ihrem wichtigen Amte. Sie wird sich gewiß freuen, von Ihnen Nachrichten zu erhalten.

Präsident Grant legte mir noch beim Abschied ans Herz, sogleich nach meiner Rückkehr nach Amerika in sein Büro zu kommen und ihm die Eindrücke zu schildern, die ich in Europa gewonnen. Ich freue mich schon heute darauf, ihm einen so erfreulichen Bericht erstatten zu können. Und wenn ich wieder in meinem Büro sitzen werde, und wir unsre Pläne für den Frauenhilfsverein ausarbeiten, werde ich mich immer der Schwestern in der Schweizerisch-Deutschen Mission erinnern, und mein Herz wird sich ihnen öffnen. Ich erflehe die Segnungen des Herrn auf uns und tue es im Namen Jesu Christi, Amen.

# Der Stern

Eine Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.

## „Der Liebe Abschiedszoll".

Vor vier Jahren, als bekannt wurde, daß die Erste Präsidentschaft der Kirche den damaligen Präsidenten des Logan-Pfahles, Oliver H. Budge, berufen habe, die Leitung der Deutsch-Oesterreichischen Mission zu übernehmen, hörten wir einen Mann, der ihn gut kannte, sagen: „Etwas Besseres hätte dieser Mission nicht passieren können." Heute, wo sich Präsident Budge, von seiner Mission ehrenvoll entlassen, anschickt, mit seiner Gattin und seinem jüngsten Sohn Robert die Heimreise anzutreten, wird wohl jeder, der die Gelegenheit hatte, sein Wirken zu verfolgen, von der Wahrheit jenes Wortes überzeugt sein. Die Früchte einer vierjährigen, rastlosen und gesegneten Tätigkeit liegen vor uns und sprechen lauter für diesen Mann als die beredtesten Worte es zu tun vermöchten.

Bedenkt man, welch eine große Arbeit getan werden muß, damit eine Mission solche Fortschritte machen und in einen so guten Zustand kommen kann wie es heute bei der Deutsch-Oesterreichischen der Fall ist, dann staunt man darüber, was unter der Leitung eines wirklichen Führers mit der Hilfe Gottes allen widrigen Umständen zum Trotz in kurzen vier Jahren vollbracht werden kann.

Es würde zu weit führen und auch gar nicht im Sinne unsres scheidenden Präsidenten liegen, wollten wir hier auf die vielen Fortschritte, welche die Mission unter seiner Präsidentschaft gemacht, näher eingehen. Es ist übrigens auch nicht nötig, denn wir alle wissen, wie ausgezeichnet er z. B. seine vornehmste Aufgabe, die Botschaft vom wiederhergestellten Evangelium zu verbreiten, gelöst hat, so daß z. B. sein Stadtmissionarssystem vom Präsidenten der Europäischen Mission allen andern Missionen zur Nachahmung empfohlen wurde; wie er seine zweite, nicht weniger wichtige Aufgabe ebenso erfolgreich durchführte: die Priesterschaft der Mission so zu entwickeln, daß sie imstande ist, die Bezirke und Gemeinden selbst zu verwalten; wie er weiter die Hilfsorganisationen so förderte, daß sie heute besser denn je ihren Zweck zu erfüllen vermögen: den Mitgliedern durch aufbauende Tätigkeiten Gelegenheit zu geben, ihre Gaben zu entwickeln und durch praktische Betätigung ihrer Religion ein Zeugnis von der Göttlichkeit des großen Werkes der letzten Tage zu erlangen; wie er ferner die großen finanziellen Schwierigkeiten, mit denen seine Mission infolge der langandauernden Wirtschaftsnot besonders schwer zu kämpfen hatte, meisterte, und die Mission wieder auf eigene Füße stellte — aber wir müßten einen halben Stern füllen, wollten wir eine vollständige Bilanz seines vierjährigen erfolgreichen Wirkens ziehen.

Jedenfalls ist dieser Mann ein treffliches Beispiel dafür, was einer leisten kann, der sich mit Herz und Seele dem Werke Gottes hingibt.

Eine der vielen Ungerechtigkeiten der Männer gegen die Frauen ist der angeblich geistreiche, in Wirklichkeit aber blöde und feige Ausspruch: « Cherchez la femme! » (Suchet das Weib!) woimmer etwas Böses geschah. Umgekehrt ist es richtig: geschah je viel Gutes oder Großes, wozu eine Frau nicht beigetragen hat? Vielleicht ist der segensreiche Einfluß einer edlen, tüchtigen Frau auf ihren Gatten in der Oeffentlichkeit nicht immer sichtbar, aber wenn einmal die Bücher aufgetan werden, wird sich zeigen, wieviel wir solchen Frauen schulden und wieviel von ihrem Erfolg selbst große und bedeutende Männer ihren Lebensgefährtinnen zu verdanken haben. Auch Präsident Budge wird dankbar anerkennen, daß Margaret S. Budge seine beste Mitarbeiterin war, ohne die er die vielen und schwierigen Probleme seiner Mission niemals so erfolgreich hätte lösen können. Als beratende Oberleiterin der Frauen- und Mädchenorganisationen wie als „Missionsmutter" der vielen Missionare, die in den letzten vier Jahren in der Mission arbeiteten, hatte auch sie ihr vollgerütteltes Maß an Arbeit und Verantwortlichkeit, und hat auch sie ein großes Werk getan, das sich neben dem ihres Gatten wohl sehen lassen darf. Als Gründerin des Primarvereins in der Deutsch-Oesterreichischen Mission wird ihr Name für immer mit der Geschichte dieser Organisation und Mission verknüpft sein.

Wenn das Glück des Lebens, wie Carlyle sagt, darin besteht, „von möglichst vielen geliebt und gesegnet zu werden und möglichst viele zu lieben und zu segnen" — und wer wollte dies bestreiten? — zählen die Geschwister Budge heute zu den Glücklichen auf Erden. Tausende hängen in Liebe und Dankbarkeit an ihnen und werden nie vergessen, wie ihnen durch die Aufopferung dieser Geschwister geholfen wurde in der Ausarbeitung ihrer zeitlichen und ewigen Seligkeit.

* * * M. Z.

Von Bruder Martin Werner Hoppe, dem frühern Präsidenten des Berliner und jetzigen Präsidenten des Breslauer Distriktes, erhielten wir die nachstehende Würdigung der Tätigkeit des scheidenden Missionspräsidenten. Wir geben ihr gerne Raum im Stern; nicht nur weil Aeltester Hoppe jahrelang in enger Verbindung mit Präsident Budge gearbeitet hat und ihn und sein Wirken besonders gut kennen lernte, sondern auch weil wir überzeugt sind, daß die Gefühle der Dankbarkeit und Wertschätzung, die er zum Ausdruck bringt, von allen Mitgliedern und Freunden in der Deutsch-Oesterreichischen Mission geteilt werden:

**Ein Wort des Dankes und der Wertschätzung.**

„Als einer, der den jetzt entlassenen Missionspräsidenten Budge einige Tage nach seiner Ankunft bis zu seiner Entlassung oft gesehen und unter seiner direkten Leitung über 44 Monate gearbeitet hat, bin ich ihm ganz besondern Dank schuldig. Ich habe ihn auch besser

kennengelernt als viele andre, und der Zweck meines Schreibens ist, einiges über ihn und seine Mission zu schreiben.

Wunderbar ist das Evangelium, das uns der Herr in der letzten Zeit wiedergegeben hat. Wunderbar ist es, zu sehen, wie Er die rechten Männer zur rechten Zeit an die rechten Plätze stellt, um Sein Werk vorwärtszubringen.

Die Heiligen in der Deutsch-Oesterreichischen Mission haben besonders Grund, dem Herrn dankbar zu sein. Präsident Oliver H. Budge, der ewa vier Jahre lang diese Mission geleitet hat, war der rechte Mann zur rechten Zeit am rechten Platze, ein Mann der Tat. Mit wahrhaft väterlicher Liebe, Milde und Strenge, hat er vor allem das Priestertum, aber auch alle Hilfsorganisationen und die Arbeit im großen und ganzen gefestigt und vorwärtsgebracht, trotzdem sich ihm von Anfang an manche Hindernisse in den Weg stellten.

Als weit und breit bekannter Chirurg mußte er plötzlich seine Praxis aufgeben, um den Rufe der Mission zu folgen. Oft hat er erzählt, wie er zu seiner kranken Mutter gegangen, und sie fragte, wie sie sich zu seiner weiten Reise stellte, und wie sie ihm antwortete: „Mein Sohn, da mußt du hinfahren zu den Leuten, und ihnen sagen, was im Evangelium zu finden ist. Es macht nichts aus, ob ich lebe oder sterbe; aber tue du nur deine Pflicht.“ Als er einige Monate hier war, ging sie von dieser Erde. — Er aber erfüllte sein schweres Amt. Seinem Vorgänger war es nicht möglich gewesen, bis zu seiner Ankunft in Deutschland zu bleiben, so kam Präsident Budge im Missionsfelde an, um von den ersten Hauptaufgaben Kenntnis zu nehmen und sich auf Reisen zu begeben, um am nächsten Tage mit der Arbeit zu beginnen, ohne auch nur eine Stunde zu zögern. Nach dem ersten Jahre seiner Tätigkeit war sein Haar ziemlich ergraut; aber seine Tatkraft ließ nicht nach. Sein Motto schien zu sein: „Was ich verlangen will, muß ich zuerst halten.“ Ein Mann von vielen Reden war er nicht. Was für Gesichter mag es gegeben haben, als er eines Morgens am Frühstückstische im Dresdener Missionsbüro erklärte: „Jetzt fahren wir nach Berlin.“ Wenige Wochen später hielt das „Büro“ seinen Einzug in Berlin — morgens um halb sechs Uhr. Da entging nun nichts seinem wachsamen Auge; das Anordnen der Möbel, der Teppiche, der Bilder an den Wänden — nichts wurde übersehen. Bald darauf ging wieder die gewohnte Tätigkeit im Missionsbüro vor sich. Entwicklung und Vervollkommnung stockten nicht. Und wie rührend war es, wie er neben all den Pflichten eines geplagten Mannes als treu sorgender Familienvater auf das Wohl der Seinigen bedacht war. Ueberhaupt jeder konnte ihn gewissermaßen als Vater betrachten; denn er maß einem jeden seinen Teil mit gleichem Maße. Unter den Heiligen in dieser Mission erfreute er sich allgemeiner Zuneigung und Achtung, er war vor allem selbst dem deutschen Volke sehr zugetan und hielt große Stücke auf dasselbe. Wie vor etwa vier Jahren seine Heimat, so betrachten auch wir sein Gehen als einen Verlust, jedoch empfangen wir unseren neuen Missionspräsidenten voller Vertrauen und Willigkeit.

Schmerzlich nehmen wir Abschied von Präsident Budge; aber wir gönnen ihm die wohlverdiente Ruhe, ihm, der vom frühen Morgen bis zum späten Abend zu arbeiten pflegte, die Interessen der Wahrheit in diesem Land vertretend. Nun geht er heim mit seiner treuen Gattin, die ihm während der ganzen Zeit zur Seite stand und ihre Verantwortung als Gemahlin eines solchen Mannes wohl verstand. Sie war uns nicht minder teuer als der Präsident. Nicht so sichtbar, aber fühlbar war ihr segenbringender Einfluß. Der jetzt etwa achtzehnjährige Sohn wird sich auch auf die Heimreise freuen, sowie auch seine beiden Brüder wiederzusehen, die gleichzeitig mit der Familie herüber auf Mission kamen, aber eher von hier schieden. Gewiß wird es in dem ganzen Kreis der Kinder und Enkel große Freude geben, ihre Lieben wiederzusehen.

Gott sei mit Euch bis aufs Wiedersehen!"

Martin Werner Hoppe.

---

# Aus den Missionen.

## Deutsch-Oesterreichische Mission.

### Wichtige Mitteilung.

Die Herbstkonferenz des Berliner Distrikts ist vom 14. Oktober auf den 18. November, und diejenige des Breslauer Distrikts vom 18. November auf den 11. November verlegt worden.

**Ehrenvoll entlassen:** Präsident Oliver H. Budge als Präsident der Deutsch-Oesterreichischen Mission, und seine Gattin Margaret S. Budge als Oberleiterin der Frauen- und Mädchenorganisationen in der Deutsch-Oesterreichischen Mission; Irving C. Frost, zuletzt in Liegnitz; Reinhart T. Kowallis, zuletzt in Chemnitz; Ellsworth L. Griner, zuletzt in Kottbus; Mark J. Brockbank, zuletzt Missionsleiter des Fortbildungsvereins für junge Männer.

**Angekommen:** Roy A. Welker, Präsident der Deutsch-Oesterreichischen Mission; Elisabeth H. Welker, Oberleiterin der Frauen- und Mädchenorganisationen der Deutsch-Oesterreichischen Mission; Rhoda M. Welker, zur besondern Verwendung als Missionarin berufen.

### Schweizerisch-Deutsche Mission.

**Ehrenvoll entlassen:** Eli B. Rodgers, zuletzt Distriktspräsident in Frankfurt; Joseph L. Young, zuletzt Leiter des Stuttgarter Distrikts; Rulon Carpenter, zuletzt Distriktsleiter in München; Albert A. Pieper, zuletzt im Missionsbüro; Werner Michel, zuletzt in Herne.

**Angekommen:** Allan Sutton McCune aus Los Angeles (Kalifornien).

**Berufungen:** Friedrich Widmar, Untertürkheim-Stuttgart, zum Ersten und Alfred Niederhauser jr., Basel, zum Zweiten

Ratgeber in der Missionsleitung des Fortbildungsvereins für junge Männer; Otto Handschin, Basel, zum Zweiten Ratgeber in der Missionsleitung der Sonntagsschulen der Mission.

**Ernennungen:** J. Bruce Ellis zum Leiter des Frankfurter Distrikts; Ray A. Huber zum Distriktsleiter in Stuttgart; Johann Thaller zum Distriktsleiter in München.

---

## Schwester Louise Y. Robison, die Generalpräsidentin unsres Frauenhilfsvereins, besucht unsre Mission.

Schwester Louise Y. Robison, die seit sechs Jahren an der Spitze des Frauenhilfsvereins der Kirche steht, nahm als eine der neun Delegierten der Vereinigten Staaten von Nordamerika am Internationalen Frauenkongreß teil, der vom 2. bis 12. Juli 1934 in Paris tagte. Diese Berufung war nicht nur eine besondre Ehrung für Schwester Robison, sondern auch für unsern Frauenhilfsverein, denn die Delegation vertrat mehrere der größten und einflußreichsten Frauenverbände Amerikas, von denen manche an Zahl unsre Organisation weit übertreffen. Ueber 40 Millionen Frauen aus 42 Ländern der Erde waren an diesem Weltkongreß vertreten. Eine große Zahl wichtiger Fragen wie Weltfrieden, materielle und geistige Abrüstung, internationale Zusammenarbeit, Frauenrechte, Arbeitslosenfürsorge, Frauen- und Kinderschutz, Bekämpfung des Verbrechens, Kindererziehung im Geiste des Friedens und der Menschlichkeit, Einfluß von Radio und Film usw. usw. beschäftigte den Kongreß.

Nach Schluß der Tagung hatten wir die Ehre und Freude, Schwester Robison zu einem kurzen Besuch in unsrer Mission willkommen zu heißen. Sie traf am Samstagabend, den 14. Juli, von Präsident und Schwester Salzner empfangen, in Zürich ein. Dort wohnte sie am Sonntag, den 15. Juli, zwei Versammlungen bei, wovon eine besonders für die Schwestern einberufen worden war. Obwohl für Bekanntmachung und Einladung nur wenig Zeit zur Verfügung stand, waren beide Versammlungen außerordentlich gut besucht, nicht nur von Mitgliedern und Freunden aus Zürich, sondern auch von vielen Geschwistern aus den Gemeinden des Distrikts.

Dann wurden Interlaken und Bern besucht, wo ebenfalls schöne Versammlungen abgehalten werden konnten. Am 18. Juli kam Schwester Robison in Basel an, wo sie einige Tage blieb, um mit Schwester Laura W. Salzner Frauenvereinsangelegenheiten zu besprechen. Daneben sprach sie am 19. Juli, von Bruder Friedrich Biehl übersetzt, in der wöchentlichen Versammlung des Basler Frauenhilfsvereins, und am 22. Juli hatten wir nochmals die Freude, sie zu hören, und zwar in einer Predigtversammlung, zu der sich aus Basel und Mülhausen eine große Zuhörerschar eingefunden hatte. Ihre bei diesem Anlaß gehaltene Ansprache hat Bruder Biehl stenographisch aufgenommen und uns dadurch in die angenehme Lage versetzt, sie auch den Lesern des „Sterns" vermitteln zu können.

Von Basel aus machte Schwester Robison in Begleitung des Missionssekretärs Howard B. Calder einen Abstecher nach Oberammergau, um die berühmten Passionsspiele zu sehen. Aber schon am Freitag, den 27. Juli traf sie sich in Stuttgart wieder mit Geschwistern Salzner, wo unter der Leitung der Bezirksleiterin des F. H. V., Schwester Marie Speidel, eine stark besuchte Sonderversammlung stattfand, in der Schwester Robison, mit Präsidenten Salzner als Uebersetzer, zu den Versammelten sprach. Am nächsten Tag ging's nach Frankfurt weiter, wo ebenfalls eine über Erwarten gut besuchte Versammlung mit großem Interesse den Worten unserer Generalpräsidentin lauschte. Der 29. Juli sah die Gäste in Köln in einer Versammlung, zu der nicht nur aus dieser Gemeinde, sondern auch aus dem ganzen Distrikt viele Geschwister und Freunde herbeigeeilt waren.

Damit hatte ihr kurzer Besuch sein Ende gefunden, denn schon am nächsten Tag mußte sie von Deutschland, von dem sie so viele gute Eindrücke bekommen, Abschied nehmen und die Heimreise antreten, welche sie über Rotterdam und London nach Amerika zurückbrachte.

Von ihrem Besuch in unsern Ländern war Schwester Robison hocherfreut und ebenso befriedigt sprach sie sich über den Zustand des Werkes unter den Frauen und Mädchen in unsrer Mission aus. Ihr einziges aber lebhaftes Bedauern war, daß sie nicht Zeit genug hatte, mehr Gemeinden zu besuchen, um noch mehr Mitglieder des Frauenhilfsvereins in den deutschsprechenden Missionen kennen zu lernen. Sie entbietet aber durch den „Stern" allen Schwestern in beiden Missionen die herzlichsten Grüße und besten Wünsche für den weitern Erfolg in der von ihnen so treu und eifrig geleisteteten Arbeit im Frauenhilfsverein.

## Todesanzeigen.

**Königsberg i. Pr.** Nach kurzer Krankheit verstarb am 28. März 1934 unsre liebe Schwester Rosine Wilh. Leskin. Sie wurde am 30. September 1880 in Groß-Heydekung in Ostpreußen geboren und schloß sich am 18. Juni 1921 unsrer Kirche an. Seit dieser Zeit war sie bis zu ihrem Tode ein treues und aufrichtiges Mitglied, welches sich durch Demut und wahre Nächstenliebe auszeichnete.

**Wupperthal-Barmen.** Nach jahrelangem schwerem Leiden ist am 20. Juni 1934 Schwester Johanna Helene Schwarz, geb. Schöneweiß, die Gattin unsres Gemeindepräsidenten Paul Schwarz und die Mutter von Schwester Martha S. Roß von der Missionsleitung des Frauenhilfsvereins, im Alter von 55 Jahren aus diesem Leben geschieden, um in einer bessern Welt ihre Mission fortzusetzen. Die liebe Verstorbene machte am 3. April 1900 einen Bund mit dem Herrn und war somit eines der ersten Mitglieder im Wupperthal. Als Präsidentin des Frauenhilfsvereins war sie selbst noch in ihrer Krankheit gewissenhaft bemüht, das Werk des Herrn zu fördern.

Allzeit hilfsbereit und gastfreundlich hat sie im Laufe ihrer langjährigen Mitgliedschaft einer großen Zahl von Missionaren und jungen Leuten, die kein Mitgliederheim hatten, eine „zweite Heimat" geboten, in der sich alle wohl fühlten, weil sie erfüllt war vom Geist des Evangeliums und wahrer, selbstloser Menschenliebe.

Distriktspräsident Clarence L. Crandall hielt die Grabrede und der Chor trug das Lied vor: „Ueber den Sternen." Aeltester Gaßner segnete das Grab.

Vor Jahren hat uns Schwester Schwarz im „Stern" die Erfahrungen geschildert, durch die sie in unsre Kirche geleitet wurde. Auf besondern Wunsch bringen wir ihr eindrucksvolles Zeugnis nochmals zum Abdruck und sind sicher, daß auch die vielen Leser des Sterns, die seither unsrer Kirche beigetreten sind, es mit großem Interesse und zur Stärkung ihres eigenen Zeugnisses lesen werden.

**Dresden.** Am 22. Juni 1934 wurde ein treues, langjähriges Mitglied aus unsern Reihen ins Jenseits gerufen: Aeltester Emil Heinrich Müller. Der Verstorbene war am 16. Juni 1856 in Dippoldiswalde bei Dresden geboren, schloß am 19. Juli in Dresden durch die Taufe einen Bund mit dem Herrn, dem er bis zu seinem letzten Atemzuge treu blieb, stets überzeugt von der Wahrheit und Göttlichkeit des Werkes, dem er sich angeschlossen hatte.

An seinem Grabe sprachen die Aeltesten Paul Lindner und Hermann Strauch, das Grab wurde von Missionar La Vell Ward gesegnet. Der Chor verschönerte die Feier durch stimmungsvollen Vortrag einiger Lieder.

**Nürnberg.** Am 7. Juli 1934 starb nach schwerer mit Geduld ertragener Krankheit unsre liebe Schwester Elsa Elly Kleinlein,

geb. Schöpf. Sie wurde im Jahre 1925 durch die Taufe in die Kirche aufgenommen und schloß am 6. August 1932 mit Bruder Konrad Kleinlein das Ehebündnis. Am 16. Mai 1934 schenkte sie einem Mädchen das Leben. Leider war es ihr nicht vergönnt, ihre Mutterfreuden zu erleben. Als ein treues Mitglied schied sie von uns. Die Beerdigungsfeier wurde unter der Leitung von Bruder Georg Strecker von der Nürnberger Gemeinde veranstaltet.

**Plauen i. V.** Nach zwölfjährigem, mit großer Geduld ertragenem Leiden starb am 25. Juni 1934 unsre Schwester Ida Klara Schmidt im Alter von 71 Jahren. Sie wurde am 17. September 1918 getauft und war ein treues Mitglied. Die Trauerfeier fand am 29. Juni statt. Aeltester Alfred Kurzendörfer hielt die Trauerrede.

Am 9. Juli 1934 starb nach viereinhalbjähriger schwerer Krankheit unser Bruder Erich Paul Holtzmann. Er wurde am 22. Februar 1890 zu Schmelz bei Memel geboren und hat am 5. März 1927 mit dem Herrn durch die Taufe einen Bund gemacht, dem er treu bis zuletzt blieb; mit einem festen Zeugnis vom Evangelium ging er ins Jenseits ein. Die Trauerrede hielt Aeltester Ernst Landschulz.

Auf Wunsch der Hinterbliebenen ist die Beerdigungsfeier des verstorbenen Herrn Anton Sattler am 29. Mai 1934 von unsrer Gemeinde geleitet worden. Aeltester August Adler hielt die Trauerrede. Herr Sattler war ein leiblicher Bruder unsrer Schwester Emilie Sattler und gehörte keiner Kirche an.

---

## Erkenntnis.

Ich ward auf Erden nicht geboren,
in heitern Himmeln stand mein Schloß,
wo glückverklärt und traumverloren
ein früheres Leben mir verfloß,
bis mich von blauen Wolkenkissen
vertrieb des Sturmgotts jäher Flug,
und ich, der Harmonie entrissen,
entgöttert auf die Erde schlug.

Nun füllt mich Sehnsucht nach den Gärten,
die ewig rot in Rosen blühn,
und den verlorenen Gefährten,
die ihre Stirn damit umziehn.
Auch denk ich innig und verstohlen,
wie ich des Spiels mit ihnen pflag,
da mit der Anmut ihrer Sohlen
nichts Irdisches sich messen mag.

Hier ist's die Nacht, die auf den feuchten
und regentrüben Fluren liegt,
bis einst mit breiten Schwingenleuchten
der Tag sich aus den Wolken wiegt.
Wenn dann der junge Regenbogen
versöhnend sich herniederspannt,
komm ich auf ihm emporgezogen
und grüß ein längst vertrautes Land.

Georg Busse-Palma.

# Frei vom Irrtum.

Joh. Helene Schwarz
geb. Schöneweiß †

Schon im Jahre 1897 suchte ich die Vergebung meiner Sünden durch die Taufe zu erlangen. Damals hörte ich von einem Pastoren, der aus der Landeskirche austreten mußte, weil er die „Großtaufe zur Vergebung der Sünden" predigte. Er gründete eine Gemeinde und ich schloß mich derselben an; ich war sehr glücklich, daß ich das Gebot des Herrn in dieser Hinsicht befolgen konnte. Noch ein andrer Pastor tat sich zu uns und durch eifriges Arbeiten und Predigen entstand bald eine große Gemeinde.

Es dauerte aber nicht lange, bis verschiedene Ansichten in dieser Lehre entstanden; ich möchte besonders eine Begebenheit hervorheben. Es war eine Frau, die gab vor, daß sich Gott ihr offenbare. Ich hatte stets ein Verlangen so zu leben, wie es Gott, unserm Herrn, wohlgefällig sei, und ich glaubte tatsächlich, durch diese Frau Gott näher kommen zu können. Sie wies auf die Stelle in Hesekiel, Kap. 37 : 16 u. 17 hin und sagte, daß Gott ihr habe geoffenbart, wir hätten vor Grundlegung der Welt schon im Geist gelebt, und daß auch die Ehe im Himmel fortdaure. Sie behauptete, daß so wie Gott in der ersten Zeit der Christenheit durch Christus und Seine Apostel gewirkt habe, so würde Er in der letzten Zeit durch Seine Frau und die Frauen der Apostel wirken. Auf diese Weise würde die Weissagung des 19. Verses auch erfüllt und die beiden Hölzer (diese Männer und ihre Frauen) würden eins werden. Also die Apostel als die Juden, sollten mit den Heiden, oder durch ihre Frauen eins werden. Nun, wir Frauen wurden unsern „Himmlischen Männern" anvertraut; ich hatte das Vorrecht, dem „Petrus" anzugehören.

Diese Frau gab auch vor, daß durch sie alle Obrigkeit und Gewalt abgetan würde (1. Kor. 15 : 24) und daß der Herr ihr alles offenbarte, wie sie es zu machen habe. Wir folgten ihren Weisungen und bezahlten keine Steuern, handelten überhaupt bei allen Gelegenheiten der Obrigkeit und der Regierung zuwider. Dies blieb allerdings nicht ohne Folgen, denn die Regierung scherzte nicht mit uns. Zuerst bekamen wir eine Geldstrafe; als wir sie nicht bezahlten, mußten wir ins Gefängnis wandern. Wir waren stolz, daß wir für unsre Sache leiden konnten. Als wir nun unsre erste Strafe abgesessen hatten, wurden wir vor die Obrigkeit der Stadt gestellt, um uns zu verantworten, warum wir so handelten. Nun, wir bezeugten, daß sich Gott uns geoffenbart habe, und daß wir Gott mehr gehorchen müßten als den Menschen. Ich brauche wohl nicht hervorzuheben, daß unsre Zeugnisse nicht angenommen wurden. Ich wurde auch von meiner Familie verstoßen, lebte aber dennoch glücklich, weil ich meinte, mit dem Willen Gottes in Einklang zu leben. Diese „Prophetin" ging sogar soweit, daß sie sich die „Frau Gottes und die Mutter aller Geister" nannte.

Im Jahre 1899 hörte ich zum erstenmal von der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage. Ich machte mir zur Aufgabe, diese Leute zu meinem Glauben zu bekehren. Als ich bei einer Familie einen Besuch machte, hörte ich das Lied „O mein Vater", das einen tiefen Eindruck auf mich machte, besonders die Worte: „Du hast eine Mutter dort!" — Mit Freuden bezeugte ich, daß ich meine „Himmlische Mutter" schon kennte und daß ich andre auch gerne mit ihr bekannt machen wolle. Aber ich fand keinen Anklang. Die Aeltesten ließen mich jedoch nicht mehr aus den Augen. Trotzdem ich versicherte, daß ich von ihrer Lehre nichts wissen wolle, besuchten sie mich doch einmal. Sie bezeugten, daß Gott durch den Profeten Joseph Smith gesprochen habe, und daß gegenwärtig wieder Apostel, Profeten, Hirten, Lehrer und alle die Beamten, die

Christus in der ursprünglichen Kirche einsetzte, wieder auf Erden tätig seien. Sie erzählten auch, daß Petrus, Jakobus und Johannes das Melchizedekische Priestertum dem Propheten Joseph Smith übergeben hätten. Als ich ihnen sagte, daß Gott in dieser letzten Zeit nur durch Frauen arbeite, lachten sie. Einer von ihnen sagte, als sie weggingen: „Du bist vom Hause Israel." Ich verstand aber nicht, was sie damit sagen wollten. Einmal wurde ich von einer Schwester eingeladen und zu meinem Erstaunen fand ich die Aeltesten dort. Ich war sehr unangenehm berührt, wieder mit diesen Leuten zusammen zu kommen und verbat mir von vornherein jede religiöse Unterredung.

Die Aeltesten sagten dann: „Sie können aber doch diese Heftchen lesen." Ich nahm die Heftchen an und sagte, daß ich auch meine Meinung darüber äußern würde. Die Aeltesten lachten darüber, denn sie wußten, daß ich diese Lehre nicht widerlegen könne. So kam es auch: als ich die Heftchen gelesen hatte, kam mein alter Glauben ins Wanken. Von dieser Zeit an prüfte ich die Lehre der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage. Bald kam ich durch eifriges Forschen und durch aufrichtiges Gebet zu der Ueberzeugung, daß es doch noch etwas Besseres gäbe als ich hatte. Der Kampf, den ich mit mir selber hatte, war sehr schwer; aber noch schwerer war der Kampf mit der „geistigen Mutter"; sie wollte ihren „weiblichen Petrus" nicht fahren lassen. Als sie nun wieder zu mir kam, sagte ich ihr, daß ich nicht mehr länger bei ihr bleiben könne, obgleich ich noch kein Mitglied der Kirche Jesu Christi sei. Einmal besuchte sie mich, als ich bei der Schwester war und die Aeltesten auch zugegen waren. Sie erinnerte mich an mein wichtiges Amt: aber ich konnte sie nicht mehr als „geistige Mutter" anerkennen. Sie sagte dann: „Scheut sich der ‚weibliche Petrus' nicht einmal, Gott in mir zu verleugnen."

Daß ich aber nochmals getauft werden müsse, wollte mir nicht einleuchten. Ich war doch erst einige Jahre zuvor getauft worden! — Die Aeltesten machten mich jedoch auf Hebräer 5:4 u. 5; Römer 10:15 und Joh. 13:16 aufmerksam und erklärten mir, daß Gott die Verordnungen des Evangeliums Jesu Christi nur anerkenne, wenn sie durch einen von ihm bevollmächtigten Diener ausgeführt würden. Ferner machten sie mich auf Apostelgeschichte 19:1—6 aufmerksam und zeigten mir, wie damals die Leute auch zweimal getauft werden mußten, wenn die erste Taufe nicht von einem bevollmächtigten Beamten der Kirche Jesu Christi ausgeführt war. Allmählich kam ich zur Einsicht und am 3. April 1900 wurde ich von einem von Gott berufenen Diener getauft und bin dankbar, daß ich den Irrtum hinter mir habe. Ich freue mich, als ein Mitglied der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage leben zu können und bin auch wirklich glücklich geworden.

Johanna Helene Schwarz.

---

**Der Stern** erscheint zweimal monatlich. Bezugspreis für Deutschland, Ungarn, Tschechoslowakei, Polen RM. 4.—, Oesterreich S. 8.—, Schweiz u. übrige Länder Fr. 5.— jährlich. Alle Zahlungen für den „Stern" sind auf das Postscheckkonto Karlsruhe 70467 „Deutscher Missionsverlag der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage" zu leisten. (Für die Schweiz Basel V 3896.)

Postscheckkonten der Missionen:
Schweizerisch-Deutsche Mission: Für Deutschland: Karlsruhe Nr. 9979, für die Schweiz: Basel V 3896. — Deutsch-Oesterreichische Mission: Roy A. Welker, Amt Berlin Nr. 71 278.
Anschrift: Schriftleitung des „Stern", Basel (Schweiz), Leimenstraße 49 (für Deutschland und Oesterreich: Lörrach [Baden], Postfach 208).

Herausgegeben von der Schweizerisch-Deutschen Mission und der Deutsch-Oesterreichischen Mission. Präsident der Schweizerisch-Deutschen Mission: Francis Salzner, Basel, Leimenstraße 49. Präsident der Deutsch-Oesterreichischen Mission: Roy A. Welker, Berlin NW 87, Händelstraße 3.